

Tagungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 9: **Schulen**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

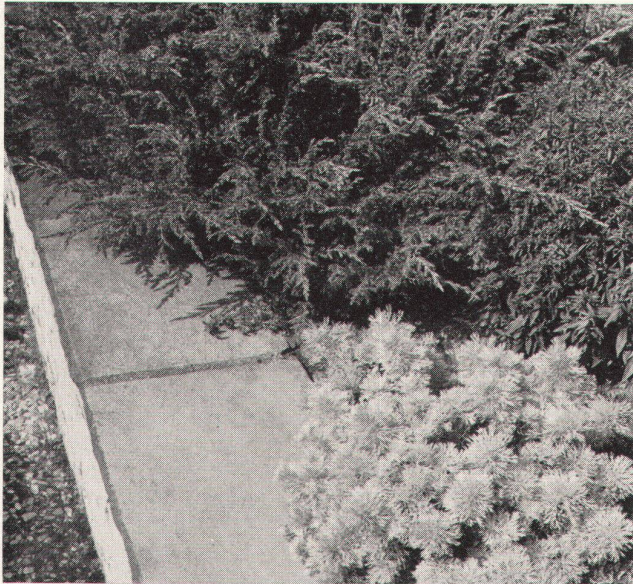
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1



2



3

rotblättriger Ahorn (*Acer palmatum ornatum*) und rosa oder gelbblühender Zwergginster (*Cytisus purpureus*, *C. decumbens*, *C. Kewensis*). Unregelmäßige Gruppen von Schleierkraut (*Gypsophila paniculata*), immergrünem Iberis, aber auch niedrige Lavendelsträucher wirken am Rand gut und leiten zu höheren Stauden über. Einzelne Gräser (*Festuca glauca*) hier und da, die sich in der Sandunterlage wohl fühlen, beleben einen längeren Weg. In die Spalten eines breiten Weges setzen wir Sternmoos (*Sagina subulata*) oder gelben Mauerpfeffer (*Sedum acre*), Aubretien oder eventuell auch Katzenpfötchen (*Antennaria tomentosa*). So sollte es uns gelingen, daß nicht der Weg, sondern die Pflanze und ihr Kontrast mit dem Stein unsere Blicke anziehen.

Steinplatten, zu denen auch Kalkschiefer, Muschelkalk und Travertin gehören, verleiten zu weiterem Bauen. Wir könnten über ein paar einzelne Trittplatten durch ein Gewässer gehen. Auf abschüssigem Gelände ergeben sich Treppen und daneben Mäuerchen. Zwischen diese können wir dann wieder kleine Polsterstauden pflanzen.

Plattenwege rentieren sich auf die Dauer. Was die Anlage kostet, erspart man später am Unterhalt. Vielleicht ist es aber noch entscheidender, zu wissen, daß wir auf den rasch trocknenden Platten viel öfter, zur Erholung und zum Genuß, unseren Garten aufsuchen. J. Hesse

Tagungen

Ulmer Jahrestagung des Deutschen Werkbundes Baden-Württemberg

2. und 3. Juli 1965

Der Deutsche Werkbund Baden-Württemberg wollte mit seiner diesjährigen, gemeinsam mit der Hochschule für Gestaltung inszenierten Ulmer Jahrestagung (2. und 3. Juli) dreierlei erreichen: Die Mitglieder und Freunde des Werkbundes und die Dozenten der Hochschule sollten durch Zusammenarbeit in

kleinen Gruppen zueinander finden. Die Übereinstimmung von Werkbund und Hochschule für Gestaltung in allen grundsätzlichen Fragen sollte sichtbar gemacht werden, und die Öffentlichkeit schließlich sollte Einblick in die Aufgaben und Leistungen, auch in die Arbeitsatmosphäre, beider Institutionen nehmen können. Diese Ziele hat die Tagung in Ulm vortrefflich erreicht.

Zugleich wollte der Werkbund Stellung zu wichtigen aktuellen Problemen nehmen. Er tat es nicht – wie sonst üblich – durch das Engagement prominenter Vortragender (in eindringlicher Erinnerung ist hier Mitscherlichs Vortrag über «Die verbaute Zukunft des Städtlers», den er 1963 bei der Heidelberger Werkbundtagung gehalten hat), sondern durch die Diskussion in Arbeitssitzungen, deren Ergebnis die Vorsitzenden dieser Gruppen im öffentlichen Teil der Jahresversammlung in großem Kreis am zweiten Veranstaltungstag vortrugen und abermals zur Diskussion stellten.

Die abgehandelten Themen erscheinen auf den ersten Blick einigermaßen unverfänglich; bei näherem Hinsehen erwies sich in den Diskussionen, welche Fülle von Zündstoff hoher Aktualität in ihnen steckt:

Zeitgenössische Strömungen in der modernen Architektur (Leiter: Architekt Dr. Giesemann)

Fertigbau (Leiter: Architekt Professor Bächer)

Kommunikation (Leiter: Graphiker Stanowski)

Design und Mode (Leiter: Dipl. Ing. Rolli).

Es war der Sache überaus dienlich, daß nicht nur die Gruppenleiter und die mit ihnen zusammenwirkenden Dozenten der Hochschule für Gestaltung sich als hervorragende Fachleute auf ihren Gebieten erwiesen, sondern daß viele der in den Gruppen mitarbeitenden Werkbund-Leute in enger Beziehung zu der jeweils durchdiskutierten Materie standen und ihre Gedanken und Erfahrungen in die Waagschale warfen. Nur ein paar der Gedanken und Fragen, um die es ging, können hier beispielhaft angeschnitten werden:

So ist die Frage nach dem Einfamilien-Fertighaus, an das man beim Thema «Fertigbau» zuerst denken mag, weit weniger wichtig, als die Frage nach der Verwendung von Fertigbauteilen in großem Stil bei Bauwerken aller Art. Damit hängt zusammen, ob diese Art des Bauens, das sich zu erheblichen Teilen von den Baustellen in die Fabriken verlagert, dem Architekten künftig noch Spielraum für individuelle Gestaltung lassen wird, vor allem aber, ob die heutige Ausbildung der Architekten mit der Entwicklung in dieser Richtung überhaupt Schritt hält und ob nicht die Pro-

1 Rote Sandsteinplatten mit *Campanula carpathica* (Karpathenkrone), *Festuca glauca*, *Gypsophila paniculata*

2 Beton- und Waschbetonplatten mit *Juniperus horizontalis glauca*

3 Betonplatten, versetzt mit Ziegelsteinen, und *Artemisia Schmidtii nana*

Photos: J. Hesse, Hamburg

bleme des Fertigbaus kategorisch eine andere, erweiterte Ausbildung fordern. Auch das Verhältnis von Architekt und Bauherr bedarf sorgsamer Überlegung. Ist es die Aufgabe des Architekten, nur die Wünsche des Bauherrn zu erfüllen, oder hat er *seine* Erkenntnisse vom richtigen Bauen und Wohnen gegenüber dem Bauherrn durchzusetzen? Soziologische und technische Überlegungen – das zeigten die Architekturreferate – gewinnen gegenüber Stilfragen beherrschend an Gewicht.

Daß der Werkbund keineswegs ein Klub von Architekten ist – obwohl Architektur natürlich eine höchst wichtige Gestaltungsaufgabe ist, die über den Häuserbau weit hinausreicht –, zeigten die Referate und Diskussionen, die nicht vom Bauen ausgingen. «Kommunikation» ist ein weiterer Begriff. Hier wurde er auf die visuelle Kommunikation, speziell im Bereich der Werbung, beschränkt. Soll Werbung mehr sein als Information? Darf der Werbegraphiker die Hand dazu reichen, daß Verkaufseffekte zu Lasten ästhetischer Gestaltung gesucht werden; und ist es überhaupt denkbar, daß Werbung überall mit künstlerisch vertretbaren visuellen Mitteln zu dem vom Werbungtreibenden natürlicherweise angestrebten Umsatz- oder Beeinflussungserfolg führt? Besonders reizvoll und mit vielen humoristischen Seitenblicken angereichert trug Wendel Rolli (aus dem Hause Bosch) die vielerlei Aspekte vor, die sich aus dem Verhältnis von «Design und Mode» ergeben. Die Gewissensqualen des verantwortungsfreudigen Designers lassen sich vorstellen, der seinen Erzeugnissen nicht nur Formqualität (die technische Qualität versteht sich von selbst) geben, sondern sie auch unter dem Gesichtspunkt modischen Verkaufsanreizes entwerfen soll oder der sieht, daß sein Entwurf, ehe er sich schon recht durchgesetzt hat, modischen Neuprodukten geopfert wird. Mode hat negative und positive Aspekte; überdies ist Mode ein schwer definierbarer Begriff, wenn man von der mehrfach zum Vergleich herangezogenen, dem Schönersein verschriebenen Damenmode absieht. Und der Volkswagen, der modischen Anfechtungen, wie sie in der Autoindustrie so evident sind, so gut standgehalten hat?

Das alles sind nur Kostproben aus einer Flut von Streitfragen, die den Werkbund im Verein mit der Hochschule für Gestaltung auf dieser interessanten Werkbund-Tagung beschäftigt haben.

Am Anfang des öffentlichen Teils der Veranstaltung standen drei Begrüßungsansprachen, die sich erfreulich von Reden abhoben, wie sie sonst üblicherweise von offiziellen Vertretern – von Begrüßungsingenieuren, wie einer der

Sprecher unter vier Augen formulierte – gehalten werden. Professor Götz, der Vorsitzende des Werkbundes Baden-Württemberg, skizzierte den Sinn aller Werkbund-Arbeit und den Sinn der für Ulm gewählten Form der Veranstaltung. Tomás Maldonado aber, der Rektor der gastgebenden Ulmer Hochschule, benutzte ebenso wie der Ulmer Stadtbau- und Direktor Rabeler die Gelegenheit zu gleichermaßen klugen wie beunruhigenden grundsätzlichen Ausführungen über unsere Verantwortung gegenüber der Umwelt, über mangelndes Interesse an der Ausbildung von Designern und über die immer drohender werdenden Gefahren zerstörerischer Einflüsse auf eben diese menschliche Umwelt.

In den schlichten, dem Gespräch aber besonders förderlichen Mensaräumen und auf der Terrasse der Hochschule für Gestaltung mit dem weiten Blick in die Donauebene setzte sich die Diskussion im kleinen, gesellschaftlichen Kreise noch lange fort, auch mit den Freunden des schweizerischen Werkbundes, die in erfreulich großer Zahl gekommen waren.

Christoph Andritzky

World Crafts Council mit Sitz in der Schweiz

Vom 8. bis 19. Juni 1964 fand in der Columbia-Universität in New York der erste Weltkongress für das Kunstgewerbe statt, an dem der Welttrat des Kunstgewerbes (World Crafts Council, abgekürzt WCC) gegründet wurde.

Einberufen wurde dieser Kongreß vom «American Craftsmen's Council» und von seiner Präsidentin, Mrs. Aileen Vanderbilt Webb. Diese Initiative Amerikanerin hat bereits das große America House (eine Verkaufsstelle kunstgewerblicher Erzeugnisse) und ein Museum für «Contemporary Craft», beides in New York City, ins Leben gerufen. Im Museum wurden seit einigen Jahren Ausstellungen aus anderen Erdteilen gezeigt. Dies war der erste Schritt zum Ausbau weltweiter Kontakte, für die sich Mrs. Webb seither unentwegt eingesetzt hat, um durch den internationalen Zusammenschluß der im Kunstgewerbe Tätigen die Möglichkeit zu fruchtbarem Austausch, die Verfolgung berufsständischer Ziele und die Anerkennung des Kunstgewerbes als eines selbständigen Zweigs der Künste in allen Ländern der Welt zu verwirklichen.

So entstand eine neue, internationale Organisation mit bisher 46 Mitgliedstaaten, als deren Präsidentin Mrs. Webb gewählt wurde. Die Gründungsversammlung wählte für jeden Staat einen Vertreter in den Generalrat, für unser Land Prof.

Erna Schillig, seither Delegierte des WCC für die Schweiz. Das provisorische Büro befindet sich an der 29 West 53 Street in New York, soll aber später nach Genf übersiedeln.

Eine Reihe von Teilnehmern des ersten Kongresses hat in ihrer Heimat bereits entsprechende Landesorganisationen gegründet, so in Australien, Frankreich, Indien, Italien, Kanada, Liberia, Pakistan, Schweden, Thailand, Tansania.

Prof. Erna Schillig bemüht sich um die Konstituierung eines schweizerischen Regionalverbandes, was angesichts der Tatsache, daß die Schweiz Sitz des Weltrates und nächstjähriger Tagungsort ist, als besonders verdienstlich hervorgehoben werden darf. Am 30. Juni dieses Jahres, anlässlich einer kleinen Feier zum einjährigen Bestehen der Weltorganisation, konnte sie bereits dreißig Mitglieder des Weltrates in einer ersten Zusammenkunft in der Kunstgewerbeschule Zürich begrüßen. Die Kunstgewerbeschulen Luzern und Zürich, beide Kollektivmitglieder dieses Rates, waren durch ihre Direktoren Werner Andermatt und Dr. Marc Buchmann vertreten. Ein weiteres Kollektivmitglied ist die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Keramiker. Die Aktivmitglieder vertraten beinahe alle Sparten des Kunsthandwerks, nämlich: Architekturschmuck, Mosaik, Keramik, Glas; Design; Textil: Tapisserie, Stickerie, Batik, Handweberei; Metall: Gold- und Silberschmiedekunst, Kunstschlösserei; Buchbinderei; Puppengestaltung. In ihrer Ansprache bemerkte Prof. Erna Schillig, daß nicht der Mitgliedsbeitrag das Wichtigste sei, sondern die Arbeit, die persönliche Leistung als werkende Künstler oder als Erzieher zu künstlerischer Gestaltung.

Mr. Allan Porter, ein enger Mitarbeiter von Mrs. Webb in New York, wurde speziell herzlich begrüßt. Er berichtete aus der Entstehungsgeschichte des WCC und zeigte Diapositive aus dem amerikanischen Kunstschaffen.

Die Diskussion ergab, daß Angehörige bestimmter Berufe Arbeitsgruppen zur Vorbereitung der Delegiertenversammlung des WCC in Montreux im nächsten Jahr bilden sollten.

Interessenten aus allen Gebieten des Kunstgewerbes, der Architektur und des Design sowie aus dem Gebiet der kunstgewerblichen Ausbildung und des Journalismus werden gebeten, sich bei Prof. Erna Schillig, Hirschengraben 7, Luzern, anzumelden, die auch gerne Auskunft über die Arbeit des schweizerischen Zweiges wie über die Tätigkeit der internationalen Fachgruppen Information, Publikation, Organisation, Ausstellungenwesen, Austausch von Diapositiven, Bildungsfragen und ökonomische Probleme erteilen wird. Die Weltvereinigung

wurde übrigens im März dieses Jahres als nichtstaatliche Organisation in die Unesco aufgenommen. Der Weltrat des Kunstgewerbes hat, wie schon diese Aufzählung zeigt, im ersten Jahre seines Bestehens in dynamischer Entwicklung viel geleistet, das zur Mitarbeit anspornen dürfte.

L. R.

Ausstellungen

Basel

Aspekte des Surrealismus 1924-1965
Galerie d'Art Moderne
17. Juli bis 23. Oktober

Wenn man den Begriff Surrealismus etwas großzügig verwendet und ihn nicht strikte auf den ganz bestimmten Aspekt der Zwischenkriegszeit beschränkt, paßt erstaunlich viel hinein. Wie eine Universalreligion schließt der Surrealismus alles Erstaunliche in seine vielen Arme. Surrealismus scheint eine Generationenfrage zu sein. Der Chronist ist viel zu jung, um sich in der surrealen Welt ganz vertraut vorzukommen. Es scheint ihm, daß auch der Surrealismus nicht über seinen Schatten springen kann und, wie jede andere ausgeprägte Kunstrichtung mit großem Gefolge, in stark bereinigter Form in die Kunstgeschichte wird eingehen müssen. Von einigem kann man sich gut vorstellen, daß es zu seiner Zeit lustig wirkte; aber alles Brimborium ist heute abgestanden, historisch im verstaubten Sinne des Wortes.

Äußerst sympathisch ist an dieser Ausstellung, daß von den vielen Facetten des Surrealismus die poetische Seite am stärksten betont wird, während jene in-

zwischen historisch gewordene Form von erotischer Merkwürdigkeit milde dosiert ist.

Von den über dreißig Künstlern wirken Arp, Ernst, Giacometti, Magritte, Miró als die soliden Pfeiler, die die Last des Ganzen tragen. Man staunt vor den Qualitäten Dalis und Tanguys und entdeckt die altmodisch schönen Zeichnungen von Springer. Von den Schweizern halten sich Meret Oppenheim und Otto Tschumi in dieser Zusammenstellung besonders schön. Wiemken ist mit ausgesuchten Werken vertreten; aber seine handfeste, fast holprige Art läßt ihn in dieser eleganten Gesellschaft etwas fremd erscheinen.

Bei der Bedeutung des Literarischen auch im gemalten Surrealismus und bei der Experimentierfreude seiner Maler verwundert es nicht, daß die illustrierten Bücher eine besonders interessante Seite der Bewegung zeigen. Sie dürften in Basel nicht sehr bekannt sein, wie überhaupt der übermäßig ins Kraut schießende Surrealismus auf dem trockenen Basler Boden kaum gediehen ist. Schon dieser historischen Berichtigung wegen ist diese soignierte Ausstellung erfreulich.

c. h.

Bern

Licht und Bewegung
Kunsthalle
3. Juli bis 5. September

Endlich hat auch die Schweiz ihre Ausstellung über kinetische Kunst; eine Unternehmung, die gerade der Kunsthalle Bern mit ihrer Bereitschaft von allem Neuen Notiz zu nehmen und es lebendig und frisch darzubieten, besonders ansteht. Die Bewegung mit allen ihren Nebenerscheinungen, Folgen und Auswirkungen (Relativität, Simultaneität, Geschwindigkeit, Wandlung usw.) als eine der Hauptidealquellen unseres Jahrhunderts hat selbstverständlich auch die Vorstellungswelt der Künstler in steigendem Maße beschäftigt. Nach verschiedenen Versuchen mit konventionellen Mitteln, wie Form und Farbe, gingen sie bald dazu über, die Bewegung durch Bewegung selber darzustellen.

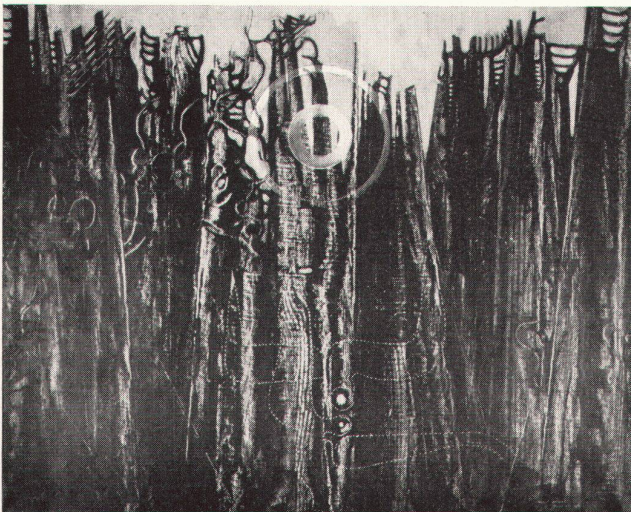
Marcel Duchamp erreicht mit seinen zweidimensionalen Farb- und Glasplatten durch Rotation Raum- und sogar

Körperillusion, also gleichzeitig scheinbare Materialisation und Entmaterialisation. Soto und andere beziehen ihre Bewegung aus dem Standortwechsel des Betrachters – das plastische, an sich statische Bild demonstriert so die Bedeutung des Bezugspunktes. Yaacov Agam führt die Reihe jener Künstler an, die den Betrachter zu aktivieren suchen, ihn zum Mitspielen, Mitschöpfen einladen, indem sie ihm beliebig oder nach bestimmten Gesetzen und Möglichkeiten verschiedene Elemente (Steckstäbchen, Kugeln usw.) zum Umstellen vorlegen. Einen Schritt weiter zurück, von der Bewegung an sich zu deren Ursache, zu Impuls und wirkender Kraft gehen jene Künstler, welche die Bewegung, ihre Richtung und ihre Geschwindigkeit zu beherrschen versuchen: Calder, der seine Mobiles nach natürlichem Antrieb (Stoß, Wind) balancieren läßt, und schließlich Tinguely, Pol Bury und andere, welche die Dynamik durch Übersetzungen variieren, oder der Grieche Takis, der die Magnetkraft ausnützt. Die Beziehung dieser Versuche zum Kunstfilm – der Bewegungskunst par excellence – kommen am deutlichsten in den mit Lichtspielen kombinierten Werken der Schöpfer, Mari und anderer zur Geltung.

Die Eindrücke dieser Ausstellung: Beim Betreten der Kunsthalle überraschend viel Publikum mit lachenden Gesichtern, entspannten Bewegungen und lauten Zurufen; ohrenbetäubender Lärm, zusammengesetzt aus den fremden, aufreizenden Klängen der – übrigens auch in ihren Formen schön und humorvollen – «sonoren Strukturen» zum Selbstspielen der Frères Baschet und dem Knattern, Knistern und Krachen der übrigen Maschinen. Jahrmarktsstimmung, geboren aus der Freude und dem Vergnügen am Schauen und Sich-spiele-risch-betätigen-Dürfen. Erstaunlich wenige kopfschüttelnde Ästhetiker. Weil sie sich mitreißen lassen oder weil sie das Ganze für unverbindlich halten?

Wir können es an uns selber überprüfen: wir sind fasziniert von der Lebendigkeit, der Aktualität, der Vielfalt, natürlich auch von der Bewegung an sich. Vor allem von der Fülle an Erfindungen, Assoziationen und Kombinationsmöglichkeiten mechanischer und natürlicher Kräfte. Auch von dem was dahintersteht, stehen muß: dem legitimen und notwendigen Versuch unserer Zeit, der Technik mit ihren eigenen Mitteln entgegenzutreten, sie dadurch zu beherrschen, nutzbar zu machen für das «Unnütze», die Kunst. Sowohl das naive Kind in uns wie der denkende Mensch läßt sich mitreißen.

Seltsam nur, daß sich bei aller Bewunderung für Konstruktion und Kombination nur ganz selten ein künstlerisches Erlebnis einstellt; ein Erlebnis – ans Lebende



Max Ernst, Forêt, oiseau, soleil, 1927. Aus der Ausstellung der Galerie d'Art Moderne, Basel